

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 29

Artikel: Hunde müssen...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hunde müssen

Ich sitze friedlich auf meiner Schattenbank in der neuen Anlage. Vor mir der Hund, mit dem ich meine gewohnte Plauderstunde halte.

Vom Spielplatz her dringt hie und da ein gedämpfter Ruf, ein Kinderjauchzen; der Wind spielt im Blattwerk, das grün-goldene Sonnenblüte durchläßt; vorüber-ratternde Autos unterbrechen dann und wann die Ruhe mit aufdringlichem Hupenlärm. Sonst ist der Friede vollkommen.

Doch nein! Eben wird er von einer holprigen Stimme rauh gestört: „Hönd Sie nöd läse?“

Ich schaue auf: Neben mir steht in imponierender, ja gebietender Haltung und in voller Uniform ein Vertreter jener Gattung, die man gemeinlich als „Auge des Gesetzes“ bezeichnet. Ob man nicht dann und wann besser „Maul des Gesetzes“ sagen

sollte?, geht es mir beiläufig durch den Sinn, während ich mir den Mann betrachte, ohne seiner Frage Bedeutung zuzulegen.

„Hönd Sie mich nöd verstande? Deb Sie nöd läse hönd, ha-n=ich grögöt“, tönt es da erneut, um zwei, drei Nuancen gesetzlicher.

„Sprechen Sie mit mir?“ frage ich, mich umsehend, ob noch jemand in der Nähe sei.

„Natürliche, mit Ihne, allwäg nöt mit dem Hund da . . . Blöds haibe Gröög . . . Und jetzt möcht ich entlich wüsse . . .“

„. . . ob ich lesen kann? Aber gewiß, Herr Wachtmeister, vor einer Stunde weigsteßt konnte ich es noch. Seither habe

ich keine Gelegenheit mehr gehabt, es festzustellen. Aber in der Schule hatte ich im Lesen immer sehr gut . . .“

„So! Also, wenn Sie wirklich läse hönd, wie chunni's denn, daß dä Hund da sitzt, ohni . . .“

„Aber erlauben Sie, Verehrtester“, unterbreche ich den Imponierenden, „ich verstehe nicht . . . weshalb soll denn der Hund nicht da sitzen? Und im Übrigen: was hat mein Lesen oder Nicht-lesen können mit meinem Romeo zu tun?“

„Hönd Sie mich gfelligst usrede!“ Der Ton des Gewaltigen wird immer wuchtiger. „Hönd Sie die Tafle dert gseh?“

„Tafel? Was für eine Tafel?“ „Die dert äne bi de Stäge! Deb Sie die gseh heiget?“

„Entschuldigen Sie bitte, lieber Herr Oberwachtmeister“, flötete ich — im Ver-

Sorgfältige Küche - Ia Weine - Wädenswiler Bier
Buffet Enge
 Zürich Inh.: C. Böhny
 Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

lehr mit Behörden und deren Vertretern bin ich auf Grund von gemachten Erfahrungen äußerst höflich, obwohl es selten auf Gegenseitigkeit beruht — „entschuldigen Sie, aber was hat der Hund mit der . . .“

„Herrgottabend nonemal! Jetzt schlaf denn bald . . . Wänd Sie mir jetzt sage-n, ob Sie die Tafle gesh händ oder nöd?“

„Sie werden ja sehr energisch. Na, wenns denn sein muß: Warum soll ich die Tafel nicht gesehen haben, hähähä . . . ich bin ja dort vorbeigekommen.“

„So! Sie händ die Tafle gesh. Also . . .“

„Also?“

„Sie, losed Sie, jetzt wird's mir denn bald z'dumm mit Ihnen, verständ Sie mich? Was steht uf dere Tafle?“

„Na, erlauben Sie, wenn Sie, der Sie doch sozusagen der Herr und Gebieter hier sind, das nicht wissen, wie soll denn ich gewöhnlicher Sterblicher . . .“

„Also wüssed Sie, mit Ihnen mach ich jetzt denn nümme lang fäderläs . . . Uf dere Tafle steht: „Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt werden!“ — so, jetzt han ich's Ihnen gheit, wenn Sie scho behauptet, Sie chönid läse. Händ Sie das gläse oder nöd?“

„Möglich, daß ich es gelesen habe . . . Aber wenns weiter nichts ist . . . deswegen brauchen Sie sich nicht so aufzuregen.“

„Es geht da durchaus nöd um's Ufzrege. Es geht um das, was uf der Tafle steht und daß Sie das nöd bisfolgt händ. Das ist strafbar . . . Ich will Ihnen jetzt scho zeige . . . Wie ist Ihre Name?“ Er zog sein Notizbuch.

Nun kriegte ich es mit dem Lachen zu tun.

„Erlauben Sie, lieber Freund,“ sagte ich, „Sie behaupten, ich hätte etwas Strafbares begangen. Wollen Sie die Güte haben, mir genauer auseinanderzusezen, worin mein Vergehen besteht?“

Die Hand mit dem Notizbuch erstarzte; der schon zum Munde gezückte Bleistift blieb unbeneckt.

„Sie, losed Sie, sind Sie eigentlich eso blöd oder tüend Sie nu eso? Ha-n-ich Ihnen nöd grad gseit: Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt wärden . . .?“

„Na ja, das habe ich bereits gehört.“

„Also!“

„Also?“

„Ja, Himmelherrgottdonnerwetternunde-die! Wänd Sie vielleicht mit mir de Löhl mache, Sie? Da müend Sie denn scho e chli fröhner usstah, verständ Sie! Jetzt sage-n-ich Ihnen zuem dritte Mal: Hunde müssen in den Anlagen an der Leine geführt wärden. Und jetzt fröge-n-ich Sie: Ist dä Hund a der Leine?“

„Dieser Hund hier? Nein!“

„Also, was wänd Sie denn no? Ihre Name . . .!“ Diesmal wurde der Bleistift

endgültig beleckt und zwar ausgiebig. Ich blieb ganz ruhig.

„Einen Augenblick noch, Herr Wachtmeister . . .“

„Was git's denn no? Vorwärts jetzt, ich han anders z'tue als da mit Ihnen stunde lang . . .“

„Sie sagten doch, daß Hunde in den Anlagen an der Leine geführt werden müßten, nicht? Schön. Nun bitte: Wird der Hund da geführt? Ich behaupte nein! Der Hund sitzt . . .“

„Wa . . . wa . . .“

„. . . sitzt ruhig da und hört zu, was ich ihm erzähle. Ich versichere Sie, der schönste Radiosender hat keinen aufmerksameren Laufer. Nun gut: So lange der Hund da sitzt, brauche ich ihn doch nicht zu führen, folglich braucht er auch nicht an die Leine. Ist Ihnen das klar? Ja? Schön, dann werde ich mich jetzt verabschieden und gehen und . . . sehen Sie . . . jetzt wird der Hund geführt, jetzt nehme ich die Leine. Guten Abend Herr Polizeikommissär! Vorwärts Romeo!“

Wir schlenderten davon und als ich mich am Ausgang umblickte, stand das Maul des Gesetzes immer noch steif und starr, das Notizbuch in der einen, den gezückten Bleistift in der andern Hand. Eine zweite Frau Roth . . .

—



Em Biegerli isch s' Huus abbrennt. Me hät nüt chöinne bewisse, es isch guet ver-sicheret gse. Me het nu chöinne vermuete. Aber im G'heime händ fini Nochbere doch drüber gchüselet und probiert, d'Worheit z' erfahre, bis en dänn emol eine direkt gsgroet het him Schoppe: „Was meinsch, Biegerli, wie's Dir gieng, wenn me däh ver-wütsche wur, wo Dir d' Bude ažündet het?“

*

Ein Herr steht vor einem Schaufenster, neben ihm ein kleiner Junge.

„Was lachisch, Chline?“

Keine Antwort.

„So sag mer doch, was häsch Luschtigs?“

„Nänei, i säges nöd.“

„Und wänn i der en Fünfziger gibe?“

„Also, aber gänd Sie mer zerscht de Fünfziger.“

Den Fünfziger in der Faust: „So, jetzt gänd Sie mit dem rechte Bei a na en Schritt zrugg — jetzt — jetzt stönd Sie mit beidne drin!“

NIKOTIN-FAIBLE EN SCHWACH NICOTINE



Dienst am Kunden

Feinbrot ist ein höflicher Mann und versteht sein Geschäft. Jedesmal, wenn ich meine Einkäufe gemacht habe und den Laden verlassen will, ruft er in den Nebenraum: „Fritz, komm', mach' dem Herrn die Tür auf!“ Aber bis Fritz erscheint, habe ich den Laden immer schon verlassen.

Eines Tages bleibe ich mit meinen Paketen wartend an der Tür stehen. Ich möchte den Fritz doch auch einmal zu Gesicht bekommen. Feinbrot schaut mich an, dann stürzt er hinter dem Ladentisch hervor, um mir eigenhändig die Tür zu öffnen. Ich wehre ab: „Aber so lassen Sie doch, Meister, Fritz wird ja gleich kommen!“

Deffnet mir Feinbrot weit die Tür und sagt, da ich noch keine Anstalten mache, zu gehen, mit hochrotem Kopf: „Um Sie mir den Gefallen und schweigen Sie. Fritz existiert nicht!“

Bere

DAS GESENDE GETRÄNK

